



dot:  
books

HEIDI  
REHN



HEXEN +  
GOLD



HISTORISCHER ROMAN

### *Über dieses Buch:*

Frankfurt am Main im Jahre 1650: Nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges hat sich die ehemalige Wundärztin Magdalena mit dem Kaufmann Eric in der Reichsstadt eine Existenz aufgebaut. Doch als Eric unter dem Vorwand einer Handelsreise überstürzt aufbricht und die junge Mutter allein zurücklässt, legen sich dunkle Schatten über ihr Glück. Was verschweigt er ihr über sein früheres Leben? Magdalena ahnt, dass es mit ihrem Familienerbe zusammenhängt, einem großen Schatz aus Bernstein – und sie weiß auch, wie Macht und Geldgier selbst den edelsten Menschen verderben können. Es bleibt ihr nichts anderes übrig: Sie muss sich auf die weite und beschwerliche Reise in ihre Heimat Königsberg machen, um das Geheimnis um Erics Vergangenheit und ihr Erbe zu lüften – und für ihr Glück zu kämpfen ...

Hochspannend und bildgewaltig lässt Heidi Rehn das 17. Jahrhundert und ein Europa im Umbruch lebendig werden: »Rehn zeichnet ein überzeugendes Bild der Zeit und schafft eine Heldin, die dem Leser ans Herz wächst«, urteilen die Ruhr Nachrichten.

### *Über die Autorin:*

Heidi Rehn, geboren 1966 in Koblenz/Rhein, steht mit ihren mitreißenden historischen Romanen regelmäßig auf den deutschen Bestsellerlisten. Nach einem Studium der Germanistik und Geschichte arbeitete sie als Dozentin und als PR-Beraterin, bevor sie sich als Texterin, Journalistin und Autorin selbständig machte. 2014 erhielt sie den »Goldenen Homer« für den besten historischen Beziehungs- und Gesellschaftsroman. Neben dem Schreiben bietet sie Romanspaziergänge durch die Münchner Innenstadt an, bei denen sich die realen

Schauplätze und eindrucksvollen Hintergründe ihrer Romane hautnah miterleben lassen.

Die Website der Autorin: [www.heidi-rehn.de](http://www.heidi-rehn.de)

Die Autorin bei Facebook: [www.facebook.com/HeidiRehnAutorin](https://www.facebook.com/HeidiRehnAutorin)

Die Autorin auf Instagram: [www.instagram.com/Heidi\\_Rehn](https://www.instagram.com/Heidi_Rehn)

Bei dotbooks veröffentlichte die Autorin die historischen Krimis »Mord am Marienplatz«, »Tod im Englischen Garten« und »Die Tote am Fluss«; die zwei erstgenannten Bücher sind auch in dem Sammelband »Mord in München« erhältlich.

Außerdem erscheint bei dotbooks ihre große historische Saga um die Wundärztin Magdalena: »Die Wundärztin«, »Hexengold« und »Bernsteinerbe«. »Die Wundärztin« ist bei dotbooks auch als Hörbuch erhältlich.

\*\*\*

eBook-Neuausgabe November 2022

Copyright © der Originalausgabe 2010 by Knauer Taschenbuch. Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt Th. Knauer Nachf. GmbH & Co. KG, München  
Copyright © der Neuausgabe 2022 dotbooks GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.  
Titelbildgestaltung: Nele Schütz Design unter Verwendung von Shutterstock/Kathy SG und eines Gemäldes von Christian Georg Schütz »Frankfurt am Main«

eBook-Herstellung: Open Publishing GmbH (fb)

ISBN 978-3-98690-342-8

\*\*\*

Liebe Leserin, lieber Leser, wir freuen uns, dass Sie sich für dieses eBook entschieden haben. Bitte beachten Sie, dass Sie damit ausschließlich ein Leserecht erworben haben: Sie dürfen dieses eBook – anders als ein gedrucktes Buch – nicht verleihen, verkaufen, in anderer Form weitergeben oder Dritten zugänglich machen. Die unerlaubte Verbreitung von eBooks ist – wie der illegale Download von Musikdateien und Videos – untersagt und kein Freundschaftsdienst oder Bagatelldelikt, sondern Diebstahl geistigen Eigentums, mit dem Sie sich strafbar machen und der Autorin oder dem Autor finanziellen Schaden zufügen. Bei Fragen können Sie sich jederzeit direkt an uns wenden: [info@dotbooks.de](mailto:info@dotbooks.de). Mit herzlichem Gruß: das Team des dotbooks-Verlags

\*\*\*

Sind Sie auf der Suche nach attraktiven Preisschnäppchen, spannenden Neuerscheinungen und Gewinnspielen, bei denen Sie sich auf kostenlose eBooks freuen können? Dann melden Sie sich jetzt für unseren Newsletter an: [www.dotbooks.de/newsletter](http://www.dotbooks.de/newsletter) (Unkomplizierte Kündigung-per-Klick jederzeit möglich.)

\*\*\*

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne weitere Bücher aus unserem Programm. Schicken Sie einfach eine eMail mit dem Stichwort »Hexengold« an: [lesetipp@dotbooks.de](mailto:lesetipp@dotbooks.de) (Wir nutzen Ihre an uns übermittelten Daten nur, um Ihre Anfrage beantworten zu können - danach werden sie ohne Auswertung, Weitergabe an Dritte oder zeitliche Verzögerung gelöscht.)

\*\*\*

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.dotbooks.de](http://www.dotbooks.de)  
[www.facebook.com/dotbooks](http://www.facebook.com/dotbooks)  
[www.instagram.com/dotbooks](http://www.instagram.com/dotbooks)  
[blog.dotbooks.de/](http://blog.dotbooks.de/)

***Heidi Rehn***  
**Hexengold**

Historischer Roman

dotbooks.

*Fürchte den Bock von vorn,  
das Pferd von hinten  
und den Menschen von allen Seiten.  
(russisches Sprichwort)*

*Meiner Schwester*

# **Prolog**

## **Das Erbe**

**Frankfurt am Main**  
**Herbst 1650**

## Kapitel 1

Im zweiten Jahr nach Ende des Großen Krieges meinten es die göttlichen Heerscharen gut mit den Frankfurtern. Seit Tagen strahlte die Sonne vom wolkenlosen Himmel, und es herrschten spätsommerlich milde Temperaturen. Die Ernte auf den Feldern war nahezu eingebracht, in den Weinbergen mainaufwärts versprachen die reifenden Trauben einen hervorragenden Tropfen. Die Herbstmesse präsentierte sich von ihrer besten Seite. In den frühen Morgenstunden schon drängten sich die Schaulustigen in der Stadt. Während des Gottesdienstes lag die Kanzel von Sankt Bartholomäus in goldenem Sonnenschein. Ein Kaufmann aus Holstein deutete das als Fingerzeig Gottes, die Messe und ihre Besucher auch in der nachfolgenden Woche weiterhin mit spätsommerlichem Wetter zu verwöhnen. In Vorfreude auf gute Geschäfte lauschten Kaufleute und Händler der Predigt.

Draußen fasste Magdalena nach der von Sommersprossen übersäten Hand Erics und lächelte ihn an. Wohlige Wärme durchflutete sie, als sie den Blick seiner blauen Augen auf ihren Wangen spürte. »Welch ein Trubel!«, rief sie und schaute von ihrem Platz vor dem Kirchenportal auf die Menschenmenge. »Wie schön, dass du mich hierher mitgenommen hast.« Ein Schatten huschte über Erics Gesicht. Sie schmunzelte. »Keine Sorge, ich werde dich in den nächsten Tagen nicht auf Schritt und Tritt begleiten. Deine Gespräche mit den anderen Kaufleuten interessieren mich weniger. Viel mehr brenne ich darauf, die unzähligen Stände ausgiebig anzuschauen und die Stadt kennenzulernen. Du wirst sehen: Am Ende vergesse ich darüber sogar die Sehnsucht nach unserer

kleinen Carlotta. Doch bei der guten Berta weiß ich sie ohnehin in besten Händen.«

Ihre smaragdgrünen Augen sprühten vor Übermut. Sie schüttelte den roten Lockenschopf und reckte das spitze Kinn. Neben dem groß gewachsenen Eric wirkte sie so ein klein wenig stattlicher. Ihre Worte entsprachen allerdings nur der halben Wahrheit. Insgeheim hoffte sie darauf, endlich die Menschen kennenzulernen, mit denen er seit Jahr und Tag regen Handel trieb. Eric durchschaute sie. Ein spöttisches Zucken umspielte seine Mundwinkel. »Das sieht dir ähnlich, Liebes. Seit Jahr und Tag tust du nichts anderes, als dich mit niedlichem Putz zu beschäftigen«, spottete er. Doch dann wurde er ernst: »Sei ehrlich, weder die bunten Seidenbänder noch die prächtigen Samtstoffe oder all der andere Zierat fesseln dich an der Frankfurter Messe. In Wahrheit bist du darauf aus, mit mir an die Börse zu gehen und dir die Leute anzuschauen, mit denen ich verkehre.«

»Was ist falsch daran?«, entgegnete sie verwundert. Abermals meinte sie, in seinem sonnengebräunten Antlitz leichten Unmut zu lesen. Auch wenn im nächsten Moment das vertraute Lächeln zurückkehrte, blieb sie beunruhigt.

»Wie kann ich nur dein ewiges Misstrauen besiegen?«, fragte er leise und beugte sich vor, um sie zu küssen. Sie aber wich zurück. Dass Eric nicht begriff, worauf es ihr ankam, verletzte sie. Wie so oft in den letzten Monaten erschien er ihr mit einem Mal fremd. Niemand ist der, den man seit langem zu kennen meint, schoss es ihr durch den Kopf. Ohne Vorwarnung wurde sie laut: »Sag mir die Wahrheit! Verrat mir endlich, was in den zweimal zwei Jahren geschehen ist, die du gegen Ende des Großen Krieges aus meinem Leben verschwunden bist.«

Der offene Vorwurf traf ihn wie ein Schlag ins Gesicht. Sie bereute es sogleich und wollte es wiedergutmachen, doch dazu war es zu spät. »Warum fängst du immer wieder damit an?« Verärgert entriss er ihr die Hand. »Es gibt

keine Geheimnisse aus dieser Zeit! Du weißt über alles Bescheid. In den ersten Jahren haben mich die Franzosen festgehalten, und während der zweiten Trennung habe ich versucht, dich wiederzufinden. Als Kaufmannssohn habe ich das viele Herumreisen natürlich auch genutzt, um den Grundstein für unsere gemeinsame Zukunft zu legen. Dabei habe ich wichtige Kontakte geknüpft. Davon zehren wir gerade jetzt, vergiss das nie!« Atemlos hielt er inne und rang nach Luft. Unterdessen kam ihm ein Gedanke. Seine Augen verengten sich zu Schlitzern, abwehrend verschränkte er die Arme vor der Brust. »Jetzt verstehe ich. Du bist mit mir nach Frankfurt gereist, um auf der Herbstmesse herumzuhorchen, ob ich tatsächlich die Wahrheit sage. Wenn du mir nicht traust, sollten wir besser gleich wieder abreisen.« Abrupt drehte er sich um.

»Eric, bleib!« Sie hielt ihn am Arm zurück. »Verzeih mir, bitte.« Ihre Stimme wurde flehentlich, sie senkte den Blick und sprach leise weiter. »Ich wollte dir weder die Laune verderben noch etwas Böses unterstellen. Es ist einfach das untätige Herumsitzen auf Bertas Hof, das mich allmählich in den Wahnsinn treibt. Du bist immerzu unterwegs und erlebst die aufregendsten Dinge, ich aber hocke da und warte, spiele mit Carlotta und schaue dem Unkraut beim Wachsen zu. Kein Wunder, dass mir dabei die unsinnigsten Gedanken kommen!« Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und schlang ihm die Arme um den Hals. Fest drückte sie den zierlichen Leib gegen seine breite Brust. »Bitte, sei mir wieder gut, Liebster! Du hast recht, es gibt keine Geheimnisse zwischen uns. Ich weiß auch nicht, warum mir das vorhin rausgerutscht ist. Meine Angst, dich noch einmal zu verlieren, ist einfach zu groß. Ein weiteres Mal überstehe ich das nicht. Es war die Hölle, nicht zu wissen, wo du steckst, was du treibst. Die Angst, ob du überhaupt noch am Leben bist.«

Tränen traten ihr in die Augen, und sie lehnte den Kopf an seine Schulter. Sie spürte, wie versteift er war. Die

Finger ihrer rechten Hand glitten um den Bernstein auf ihrer Brust, der unter dem Mieder verborgen war. Sie hoffte, das Pfand ihrer Liebe würde sie vor neuem Unheil bewahren.

Es dauerte, bis Eric sich aus der Starre löste. »Da ist nichts zu verzeihen.« Er löste ihre Arme sanft von seinem Hals und schob sie ein Stück von sich fort. Ein warmer Sonnenstrahl traf ihr Haupt. Das Haar leuchtete kupferfarben, die smaragdgrünen Augen schimmerten feucht. Mit klopfendem Herzen sah sie zu ihm auf. Endlich fuhr er fort: »Ich hätte mir denken können, dass du auf törichte Gedanken kommst, wenn du allein auf Bertas Hof bleibst. Sesshaft zu werden, musst du wohl erst noch lernen. Dabei ist es keine Kunst, an ein und demselben Ort ein zufriedenes und ausgefülltes Leben zu führen. So viele Menschen tun das. Seit zwei Jahren schon herrscht Frieden im Land. Höchste Zeit, dass auch wir das Umherziehen beenden und uns einen Platz suchen, an dem wir die Früchte unserer Arbeit in Ruhe genießen.«

Er legte ihr den Arm um die Schultern und drückte ihr einen Kuss auf den Mund. Willig gab sie sich der Zärtlichkeit hin. Wenigstens liebte er sie noch immer so leidenschaftlich wie am ersten Tag ihrer Beziehung. Das war das Wichtigste. Alles andere musste dahinter zurücktreten.

Eng aneinandergeschmiegt verließen sie den Vorplatz des Kaiserdoms. Ganz Frankfurt hatte sich in einen riesigen Messeplatz verwandelt. In sämtlichen Winkeln der Stadt präsentierten Händler und Kaufleute aus aller Herren Länder ihre Waren. Der Geruch vertrauter Kräuter mischte sich mit dem Odem exotischer Gewürze, es duftete nach röschen Backwaren und knusprig gebratenen Spanferkeln. Von einer anderen Ecke zog der Geruch nach gegerbtem Leder, gefärbten Stoffen und frisch gehobeltem Holz herüber. Überall entlang des Mainufers, auf dem Römerberg, der Neuen Kräme, dem Liebfrauenberg sowie

auf Heu- und Rossmarkt wurde gefeilscht und geschachert. Die patrouillierenden Büttel hatten alle Hände voll zu tun, über Qualität und Preis streitende Kampfahne voneinander zu trennen. Zwischendrin erklangen immer wieder Aufschreie: »Haltet den Dieb!«, »Ergreift die windigen Betrüger!« Gelegentlich sah man, wie ein Langfinger flink wie ein Kaninchen Haken schlug, um den wütenden Verfolgern zu entkommen.

Die Läden der Einheimischen hatten ihre Pforten weit geöffnet. In Höfen und Hauseingängen priesen Handwerker ihre Erzeugnisse an. Dazwischen zeigten Gaukler und Spielleute halbrecherische Kunststücke, selbst englische Komödianten boten ihr Können dar. Venezianische Theaterleute umtanzten Magdalena und Eric. Einer bot Eric seine phantasievolle Maske zum Kauf an. »Die würde gut zu dir passen.« Magdalena war begeistert von der verschmitzten Grimasse, Eric aber schob den Spielmann brusk beiseite. »Ich brauche keine Maske. Ich habe nichts zu verbergen.«

»Es war doch nur ein Spaß!« Rasch zog sie ihn zur nächsten Ecke, wo ein Bauernmädchen bunte Gebinde aus Asten, Veilchen und Vergissmeinnicht anpries. Hinter ihr streckte ein altes Weib Sträuße mit Heilkräutern in die Höhe. Beglückt sog Magdalena den Duft von Rosmarin, Thymian und Salbei ein. Eric erspähte unterdessen einen Bäckerjungen und erstand einen ofenwarmen Schmalzkringel. »Das macht wenigstens satt!«, erklärte er und stopfte Magdalena ein Stück des Gebäcks in den Mund. Seine gute Laune war zurück. Im Weitergehen bissen sie abwechselnd von dem Kringel ab, bis sich ihre Lippen bei der letzten Krume zum innigen Kuss fanden.

Trotz dieser Neckerei entging Magdalena nicht, dass ihr rotblonder Liebster mit der stattlichen Figur und der prächtigen Kleidung Aufsehen erregte. Selbst biedere Bürgersfrauen drehten sich nach ihm um und steckten anschließend tuschelnd die Köpfe zusammen.

Wahrscheinlich wunderten sie sich, dass ein so beeindruckender Mann mit einer zierlichen, rothaarigen Frau wie ihr vorliebnahm. Sie lächelte, wusste sie doch, dass auch sie mit ihrem auffälligen Haar, den leuchtend grünen Augen, der makellosen Haut und dem sicheren Auftreten bei nicht wenigen Männern Gefallen fand. Stolz streckte sie die kleine Brust heraus. Ihr dunkelblaues Taftkleid, über dem sie ein fliederfarbenes Tuch mit feiner Spitze trug, raschelte bei jedem Schritt. Eric tat, als merkte er nichts von der Aufmerksamkeit, die ihnen zuteilwurde. Hin und wieder grüßte er einen Bekannten, blieb allerdings selbst auf nachdrückliche Einladung bei niemandem längere Zeit stehen. Ihr war das nur recht, schenkte ihnen das ausreichend Muße, die mannigfaltigen Eindrücke gemeinsam zu genießen. »Wir müssen daran denken, Carlotta etwas Besonderes mitzubringen«, sagte sie, als sie bei einem Händler einen Ballen edelsten Kamelhaarstoffs entdeckte. Versunken befühlte sie das weiche Material. »Daraus könnte Berta uns allen dreien ansehnliche Wintermäntel nähen.«

»Lass uns das in den nächsten Tagen entscheiden.« Plötzlich wirkte Eric unruhig und zog sie weiter. Erstaunt beobachtete sie, wie er mehrmals über die Schulter zurückschaute. »Was hast du?«, fragte sie und versuchte, seinen Blicken zu folgen.

»Nichts«, beeilte er sich zu versichern und legte ihr den Arm um die Schultern. Flüchtig hauchte er ihr einen Kuss aufs Haar und zeigte nach vorn. »Schau, das dort hinten interessiert dich bestimmt.«

Mit großen Schritten eilte er in die Richtung einer engen Gasse. Die Sonne reichte nicht weit in die Häuserschlucht hinein. Magdalena brauchte eine Weile, bis sie in der Dämmerung Genaueres erkennen konnte. Unzählige kleine Läden reihten sich aneinander. Mehrere Büttel zogen ihre Bahnen und warfen drohende Blicke, von denen sich die Schaulustigen jedoch nicht einschüchtern ließen. Sie

schlenderten neugierig umher, blieben mal hier, mal dort stehen und bestaunten die Auslagen. Endlich begriff Magdalena, was hier gehandelt wurde: In den Läden präsentierten die Händler ein reiches Angebot an Juwelen, Silber und Gold, selbst Bernstein gab es in allen erdenklichen Größen und Güteklassen, mit und ohne Einschlüsse von Insekten, poliert oder noch im Rohzustand. Unwillkürlich fasste sie sich an die Brust, spürte die beruhigende Erhebung, die ihr eigener Bernstein unter dem Mieder warf. Ein Stein dieser seltenen Beschaffenheit würde ein Vermögen erzielen. Für sie aber war der honiggelbe Talisman mit dem sechsbeinigen Insekt unbezahlbar. Eric hatte ihn ihr einst als Pfand ihrer Liebe geschenkt. Wurden sie getrennt, führte er sie immer wieder zusammen. Wie verlässlich seine Kraft war, hatte er in der Vergangenheit mehr als ein Mal bewiesen. An die Gasse mit den Schmuck- und Bernsteinhändlern schlossen sich breitere Straßen an, in denen vor allem Leder, Stoffe und Pelze angeboten wurden.

Obwohl sie nun schon lange auf den Beinen waren, wurde Magdalena nicht müde, sich alles anzusehen. Am meisten reizten sie die Bücher, die an den Straßenecken angepriesen wurden. »Dafür ist Frankfurt hinlänglich bekannt«, belächelte Eric ihre Entzückensrufe. Kein einziges Mal jedoch blieb er stehen, wenn sie in den Stapeln wühlen wollte. »Die kannst du dir alle später noch anschauen, wenn du allein unterwegs bist.«

»Was hast du vor?«

»Nichts Besonderes«, wiegelte er ab und erklärte nach einigem Zögern, als wäre es ihm gerade erst eingefallen: »Komm, ich zeige dir das Haus, in dem der Kaiser bei seinen Besuchen in Frankfurt residiert.«

»Ist der hohe Herr da? Dann wird es Zeit, dass wir ihm unsere Aufwartung machen.« Liebevoll puffte sie Eric in die Seite. Er aber drängte bereits weiter. Sie kamen nicht weit, weil der Trubel auf dem Römerberg und der Neuen

Kräme ein rasches Vorankommen verhinderte. Bald schien es unmöglich, auch nur in die Nähe des Liebfrauenbergs mit dem Haus Braunfels zu gelangen. Mehr und mehr kamen Magdalena und Eric von dem direkten Weg ab, bis sie sich schließlich am Rande des Römerbergs wiederfanden. Erst im letzten Moment konnte Magdalena einem Knecht ausweichen, der ein Weinfass aus einem Hoftor rollte. Dabei stieß sie Eric gegen einen entgegenkommenden Mann. Wütend entrüstete sich dieser. »Pass gefälligst auf!«

Doch als der Mann erkannte, wer ihn angerempelt hatte, verzog sich seine erboste Miene zu einem erfreuten Lachen. »So ein Zufall! Eric! Was machst du hier?« Schon breitete er die Arme zum Willkommensgruß aus.

Statt in ebensolche Freude auszubrechen wie sein Gegenüber, rang sich Eric nur ein wohlwollendes Lächeln ab. Neugierig wartete Magdalena, dem Fremden vorgestellt zu werden. Eric aber schien ihre Anwesenheit vergessen zu haben. Der Fremde war nicht ganz so groß, dafür kräftiger gebaut als er. Der Kleidung nach mochte er ein ähnlich erfolgreicher Kaufmann sein: Die Kniehosen und der Rock waren aus feinstem Tuch gearbeitet, das Hemd unter dem Wams war von weißer Seide und elegantem Schnitt. Kurz lupfte er den modischen Spitzhut zum Gruß. Hellbraune Locken, die von ersten Silberfäden durchzogen waren, blitzten darunter hervor. An den Schläfen lichtete sich die Pracht allerdings deutlich. Daraus schloss Magdalena, dass er einige Jahre älter war als Eric. Die ordentlich gestutzten Barthaare zeigten sich von ebenso lichtem Braun wie das Haupthaar, selbst die Augen schienen von der gleichen Farbe. Das Auffälligste an dem Mann aber war seine Nase. Einem gewaltigen Erker gleich, ragte sie weit aus dem Gesicht.

»Vinzent!«, rief Eric endlich aus. »Welch Überraschung, dich hier zu treffen.« Er schaute auf Magdalena und schien sich erst jetzt wieder an ihre Anwesenheit zu erinnern.

Offenkundig suchte er nach passenden Worten, sie vorzustellen. Es zuckte um seine Mundwinkel, oberhalb der Nasenwurzel gruben sich zwei steile Falten ein. Als sich ihre Blicke trafen, zwinkerte sie ihm aufmunternd zu. Verlegen hüstelte er in die Faust, um schließlich zu erklären: »Das ist meine Gemahlin Magdalena.«

Sie stutzte. Nie zuvor hatte er sie als seine Ehefrau ausgegeben. Seit längerem sprachen sie zwar voneinander als Eheleuten, waren aber noch immer nicht rechtmäßig miteinander verheiratet. In all den Aufregungen nach dem Friedensschluss von Münster und dem dadurch ermöglichten Wiedersehen hatten sie einfach nicht die Zeit gefunden, das Eheversprechen vor Gott und aller Welt abzulegen.

»Wie schön, endlich Eure Bekanntschaft zu machen, Verehrteste.« Steinacker lupfte abermals den Hut und verbeugte sich tief. Der Blick seiner hellbraunen Augen glitt neugierig über ihre zierliche Gestalt. »Ich bin übrigens ebenfalls in Begleitung meiner Angetrauten.« Er winkte eine hochgewachsene Frau herbei, die nicht weit entfernt an einem Stand mit Büchern stand. »Adelaide, komm her und sieh, wen ich im Getümmel aufgespürt habe.«

So schnell, wie sie daraufhin das Buch in ihrer Hand zuklappte und zur Seite legte, konnte sie unmöglich in die Lektüre vertieft gewesen sein. Magdalena war sich gewiss, dass die schwarzhaarige Adelaide das unverhoffte Aufeinandertreffen die ganze Zeit schon aufmerksam beobachtet hatte.

Als sie näher kam, musterten die beiden Frauen einander unverhohlen. Die makellose Schönheit der Fremden erfüllte Magdalena mit aufrichtiger Bewunderung. Adelaides Augen waren nahezu ebenso schwarz wie ihr Haar, das sie züchtig mit einer hellen Haube aus durchbrochener Spitze bedeckte. Den Verlauf der hohen Wangenknochen hatte sie durch leichten Puder betont, ebenso waren ihre Lippen dunkelrot geschminkt.

Umso heller strahlte ihre makellose weiße Haut. Kerzengerade ragte der lange Hals empor. Der weite Ausschnitt des dunkelgrünen Damastkleids ließ der Vorstellungskraft des Betrachters genügend Raum, sich die gelungene Form der Brüste auszumalen. Trotz der beeindruckenden Körpergröße waren Adelaides Bewegungen äußerst grazil. Huldvoll nickte sie Eric zu und reichte Magdalena die schlanke Hand. Dabei spitzte sie kurz die Lippen. Ihrer Mimik war nicht zu entnehmen, welchen Eindruck Magdalena auf sie machte. So schön sie war, genügte Magdalena ein Blick auf Eric, um zu wissen, dass sie ihn gefahrlos mit dieser Frau allein lassen konnte. Die so offen zur Schau gestellten Reize prallten an ihm ab. Dennoch wich er Adelaides Blick verlegen aus.

Magdalena kam nicht dazu, sich länger darüber zu wundern, da Adelaide das Wort an sie richtete. »Es scheint, als hätten unsere Männer nicht damit gerechnet, dass wir uns einmal so unverhofft begegnen.« Ihre Stimme klang dunkel, hatte etwas Betörendes, gar Geheimnisvolles. »Warum sonst nennen sie uns gegenseitig nur unsere Namen? Dabei gäbe es doch so viel mehr über uns zu sagen, was wir unbedingt voneinander wissen sollten, nicht wahr, meine Liebe?«

Sie lächelte und legte ihrem Gatten die Hand auf die Schulter. Die offene Zurechtweisung war ihm sichtlich unangenehm, gleichzeitig fehlten ihm die Worte für eine geistreiche Bemerkung. Leicht vorgebeugt verharrte er, als wollte er sich Eric gegenüber, der ihn um gut eine Handbreit überragte, noch kleiner machen. Adelaide dagegen hielt sich betont aufrecht. Nahezu gleich groß wie ihr Gemahl wirkte sie dank dieser Geste noch imposanter.

Verblüfft gestand sich die zierliche Magdalena ein, dass es Adelaide binnen weniger Augenblicke gelungen war, sie vollständig in ihren Bann zu ziehen. Ihre Mimik verriet, dass sie das für selbstverständlich erachtete. Kein Zweifel, diese Frau war es gewohnt, ihre Umgebung sogleich in

Freund und Feind zu teilen. Ersteres war erstrebenswert, Letzteres gewiss ein Alptraum. Magdalena hoffte, diese Erfahrung bliebe ihr zeit ihres Lebens erspart.

Als Erster der beiden Männer fand Eric die Sprache wieder. »Eben weil ich bereits weiß, Welch großer Verlust es wäre, dir niemals begegnet zu sein, Adelaide, erübrigt es sich, viele Worte über all deine Vorzüge zu verlieren.« Als er den Kopf hob, umspielte der altbekannte Ausdruck von Spott seine Mundwinkel. Ein Anflug von Unsicherheit erfasste Magdalena. Seltsam, dass Eric ihr nie von dieser ungewöhnlichen Frau erzählt hatte. Dabei duzte er sie und war offensichtlich bereits vertraut mit ihr. Sie tastete nach dem Bernstein unter dem Mieder und hielt ihn fest.

»Keine Sorge, Ihr habt nichts zu befürchten, meine liebe Magdalena.« Adelaide hakte sich bei ihr unter und zog sie einige Schritte von den Männern weg. Nichts in ihrem Verhalten verriet, ob sie Magdalenas Geste mit dem Stein bemerkt hatte. »Euer Gemahl verheimlicht Euch nichts. In den letzten Jahren ist er oft Gast in unserem Hause gewesen. Die beiden Herren machen seit langem gute Geschäfte miteinander. Dass sie uns nicht über alle ihre Schritte auf dem Laufenden halten, sollten wir Frauen nicht überbewerten. Gehen wir einfach davon aus, dass sie wissen, was sie für uns tun.«

Magdalena wollte widersprechen. Adelaide schien nicht die Frau, die sich vorbehaltlos in die Hände ihres Gatten begab. Zudem missfiel ihr, wie selbstverständlich sie Eric in die Bemerkung einbezog. Wie konnte sie sich anmaßen, sich derart über ihn zu äußern? Adelaide ahnte ihren Widerspruch und legte beschwörend den Finger auf die Lippen. Zugleich schüttelte sie sacht den Kopf. Als wären sie seit Jahren gut miteinander bekannt, wechselte sie die Anredeform und sprach leise auf sie ein. »Ich denke, meine Liebe, wir beide sind uns einig, dass es so besser ist. Nicht alles von den Männern zu wissen schenkt uns Frauen ebenfalls wertvolle Freiheiten. So wie ich dich einschätze,

lässt du dir von Eric auch nicht gern in deine Angelegenheiten hineinreden, oder?«

Verschwörerisch zwinkerte sie ihr zu. Magdalenas Wangen begannen gegen ihren Willen zu glühen. Rasch sah sie zu Boden, damit die andere die Röte nicht bemerkte. Adelaide schien das Talent zu haben, mit einem einzigen Blick selbst die verborgensten Geheimnisse zu erfassen.

»Hat Eric dir schon euer neues Heim an der Fahrgasse gezeigt?« Adelaide war wieder zu den Männern getreten und sah nun fragend zwischen Eric und Magdalena hin und her. »Ein wundervolles Haus. Ich bin sicher, ihr werdet euch sehr wohl darin fühlen.«

»Wieso ›unser‹ neues Heim in der Fahrgasse?« Magdalenas Stimme klang heiser. »Von welchem Haus redest du?« Erstaunt sah sie zu Eric. Der wirkte wie vom Donner gerührt. Adelaide tat, als bemerkte sie nichts von der eigenartigen Stimmung, und redete einfach weiter: »Du musst wissen, unser guter Oheim selig hat das Anwesen stets in Ehren gehalten. Selbstverständlich haben wir seit seinem Tod vor wenigen Wochen nichts daran verändert. Ihr beide sollt euer rechtmäßiges Erbe schließlich genauso antreten, wie er es immer gewollt hat.«

»Welches Erbe? Welcher Oheim?« Magdalena trat neben Eric und rüttelte ihn leicht am Arm. »Worum geht es überhaupt? Ich weiß nichts davon, dass du Bertas Gehöft bei Rothenburg verlassen willst.«

Ihr Blick wanderte zwischen ihm und Steinacker hin und her. Allmählich begriff sie. »Es gibt also einen gemeinsamen Oheim. Das heißt, ihr beide seid verwandt, seid also Vettern.«

Betreten schwiegen die Männer und bestätigten die Feststellung nur mit einem leichten Nicken.

Magdalena betrachtete Erics aus dem Nichts aufgetauchten Verwandten ausgiebig. Weder in seinem Antlitz noch in seiner Gestalt fand sich die geringste Ähnlichkeit. Die Erinnerung an einen anderen Vetter Erics

erwachte in ihr. Der schwedische Hauptmann Christian Englund hatte sie mehrere Wochen in einem Würzburger Kloster gefangen gehalten. Abermals tastete sie nach dem Bernstein. Auch von Englunds Verwandtschaft mit ihrem geliebten Eric hatte sie damals unvermutet erfahren. Nur mit Glück war sie kurz zuvor dem grausamen Tod durch seine eigene Hand entronnen.

Ihr Blick lag weiter auf Steinacker. Sein Lächeln wirkte steif. Zumindest schien ihr von diesem neuen Vetter keine körperliche Gewalt zu drohen. Dennoch verstärkte sich das anfängliche Unbehagen ihm gegenüber. Gutes, dessen war sie sich schließlich sicher, hielt er nicht für sie bereit.

Indes ging ein Ruck durch Erics Körper. Ein Leuchten blitzte in seinen blauen Augen auf. Er nahm ihre Hand, führte sie zum Mund und küsste sie. »Das alles sollte eine Überraschung sein, Liebste. Gleich nachher wollte ich dir das Haus zeigen und dir bei dieser Gelegenheit von einem weiteren Zweig unserer großen, infolge des Krieges leider weit verstreuten Familie erzählen.«

Laut atmete Steinacker aus und sah vorwurfsvoll zu seiner Frau. »Was hast du da nur wieder angestellt, Adelaide? Jetzt hast du unserem Eric die schöne Überraschung verdorben!« Er tätschelte seiner Gemahlin mit einem verschmitzten Lächeln die Wange. Die ließ es geschehen und verzog keine Miene, als sie trocken feststellte: »So, habe ich das? Das tut mir jetzt aber aufrichtig leid. Mir war gar nicht bewusst, dass ich meiner Base gegenüber unsere Verwandtschaft geheim halten muss. Dabei freue ich mich doch so sehr über den Familienzuwachs.«

Sie raffte den Rock und knickte übertrieben unterwürfig erst vor ihrem Gatten und dann vor Eric. Magdalena dagegen zwinkerte sie ein weiteres Mal verschwörerisch zu: »Habe ich es dir nicht eben erst gesagt, meine Liebe? Unsere verehrten Herren denken sich immer etwas dabei, wenn sie uns nicht gleich über alles informieren. Wir

sollten sie wohl einfach gewähren lassen. Es geschieht gewiss nur zu unserem Besten. Jetzt aber zählt vor allem eines: Wir beide gewinnen einander als Basen. Das lässt mein Herz vor Glück schier überschäumen! Noch dazu, wo ich weiß, dass ihr euch zudem über eine einträgliche Erbschaft freuen könnt.«

Stürmisch umarmte sie sie. Magdalena erstarrte. Der Veilchenduft, der Adelaide umwehte, schien ihr einen Hauch zu aufdringlich. Ebenso empfand sie den Freudenausbruch als übertrieben. Zudem stieß ihr der Gedanke, wieder eine Base zu haben, bitter auf. Die Erfahrungen mit ihrer leiblichen Kusine Elsbeth waren nicht weniger durchwachsen gewesen als die mit Eric's Vetter Englund. Zwar war seither viel Wasser den Main heruntergeflossen, dennoch suchten sie die Erlebnisse in so manchen Alpträumen weiterhin heim. Demzufolge schenkte sie Adelaide nur ein gezwungenes Lächeln. Das sonnige Frankfurt schien auf einmal von der Vergangenheit überschattet. Sie schwankte, ob sie sich bereits wieder stark genug fühlte, den Kampf aufzunehmen. Ihre Finger umklammerten den Bernstein und erflehten seinen Beistand. »Lass uns umkehren«, flüsterte sie Eric zu. »So schnell will ich unser neues Zuhause gar nicht kennenlernen.«

## Kapitel 2

Eric hatte nicht zu viel versprochen. Sobald Magdalena das Haus erblickte, vergaß sie ihre Bedenken. Stolz und mächtig, ohne jeden überflüssigen Zierat, schob es sich an der Ecke der Fahrgasse ins Blickfeld. Er lenkte den Wagen an den Straßenrand und hielt an. Seit der Herbstmesse waren etwas mehr als fünf Wochen vergangen. Zeit genug, die Nachricht von dem unerwarteten Erbe zu verdauen und sich mit der Zukunft als Kaufmannsfrau in Frankfurt auseinanderzusetzen.

Neugierig betrachtete sie das Anwesen. Das Haus war aus Stein und hob sich so von den benachbarten Gebäuden ab, die lediglich ein ebenerdiges Steingeschoss und darüber die fragile Fachwerkkonstruktion vergangener Jahrhunderte aufwiesen. In gebührendem Abstand duckte sich das gedrungene Gebäude der Mehlwaage auf dem weitläufigen Vorplatz. Die Vorzüge der Lage lagen auf der Hand: Das neue Zuhause befand sich zwar mitten in der Stadt, strahlte aber dennoch weder Enge noch Bedrängnis aus. Selbst der Schatten des mächtigen Doms im Westen rückte dank des auslaufenden Garküchenplatzes nicht zu nah an das Anwesen heran. Golden spiegelte sich die Nachmittagssonne auf den blank geputzten Fensterscheiben der oberen Geschosse. Hauswände und Tor wirkten sauber geschrubbt, die Gasse davor war ordentlich gefegt und bar jeglichen Unkrauts. Einige Bauersfrauen kauerten mit ihren Huckelkiesen an der Straßenecke und boten Äpfel, Birnen und Kräuter feil. Schon kam ein bärtiger Mann aus dem Hoftor und scheuchte sie fort. Im nächsten Moment entdeckte er den Wagen und winkte.

Magdalena rutschte auf dem schmalen Kutschbock nach vorn. Drei Stockwerke mit jeweils zwei großen Fenstern nach Süden zählte sie. Ein hoher Stufengiebel fand sich Richtung Osten. Direkt darunter vermutete sie weitere Kammern oder zumindest einen großen Speicher, der sich bestimmt als Trockenboden für Kräuter sowie als Lagerraum für Mineralien und sonstige Utensilien eignete, die sie für ihre Rezepturen benötigte. Lächelnd lehnte sie sich zurück. Unbeabsichtigt hatte Eric ihr mit dem Haus einen großen Gefallen getan: Es war wie dafür geschaffen, ihre Tätigkeit als Wundärztin wieder aufzunehmen.

»Zufrieden?« Eric nahm die Zügel locker in die linke Hand und legte den rechten Arm um ihre Schultern. »Endlich ein Zuhause, endlich ein eigenes Dach über dem Kopf! Dort wirst du uns ein gemütliches Nest einrichten. Jetzt, da wir richtig verheiratet sind, ist es Zeit, mehr Kinder in die Welt zu setzen und eine große Familie zu gründen! Als tüchtige Hausfrau wirst du prächtig für uns sorgen. Für immer und ewig können wir in diesem Haus miteinander leben. Davon habe ich all die Jahre geträumt.« Er hauchte ihr einen Kuss auf den Kopf, schnalzte mit der Zunge und trieb die Braunen wieder an.

Magdalena versteifte sich. So schnell, wie sie aufgeflammt war, erlosch ihre Freude an dem neuen Heim. Ihre eigenen Wünsche spielten für Erics Zukunftspläne keine Rolle. Dabei wusste er, wovon sie seit jeher träumte. Bei ihrer Heirat vor zwei Wochen auf Bertas Hof hatten sie erst wieder darüber gesprochen. Es schmeckte bitter, sich einzugestehen, dass er sie nach all den Jahren weiterhin verkannte. Sie rückte von ihm ab, schlang das leichte Wolltuch enger um die Brust und schob die Hände unter die angewinkelten Arme. Noch besaß die milde Herbstsonne ausreichend Kraft, angenehm zu wärmen. Trotzdem fröstelte sie, brachte es aber nicht mehr über sich, sich wieder eng an Erics Schulter zu schmiegen. Steif verharrte sie neben ihm auf dem Wagen, während sie

gemächlich auf ihr neues Heim zuzockelten. Eric schien ihren Stimmungswandel nicht zu bemerken.

»Die warten schon auf uns!« Die fünfjährige Carlotta sprang auf und zeigte aufgeregt zum Hoftor. Eine Handvoll Leute hatte sich dort aufgereiht und sah ihnen entgegen. Die Kleine wollte nicht mehr stillhalten und trippelte auf dem Kutschbock umher. Es kostete Magdalena Kraft, ihre Tochter festzuhalten.

»Schau nur, das Gesinde hat sich für uns versammelt.« Die Aufregung des Kindes steckte Eric an. In diesem Moment erfüllte sich sein Lebenstraum. Mit stolzgeschwellter Brust kutscherte er sie ans Ziel.

Magdalena schalt sich innerlich für ihre Unfähigkeit, das neue Glück in vollen Zügen zu genießen. Besser würde sie es nie mehr im Leben treffen, durchzuckte es sie. Trotzdem kam keine Freude in ihr auf.

»Vorsicht!«, rief Eric und lenkte das Gefährt durch das enge Hoftor. Die Kisten auf dem hoch beladenen Wagen schwankten gefährlich. Sofort sprang der kräftige Mann mit dem dunklen Bart zu Hilfe, griff geschickt ins Zaumzeug und brachte die beiden Braunen rechtzeitig zum Stehen.

»Herzlich willkommen!« Eine kleine, rundliche Frau mit roten Apfelbäckchen trat nach vorn und verneigte sich ehrerbietig. Ihre hellen Augen glänzten, als Carlotta flink von dem hohen Wagen sprang. Geschwind folgte Magdalena der Kleinen nach, insgeheim darauf bedacht, Eric zuvorzukommen, damit er nicht auf die Idee verfiel, sie vom Wagen herunterzuheben.

Daran dachte er jedoch nicht im Geringsten. Breitbeinig stand er bereits auf der Schwelle zur Diele. Den spitzen Hut in der Hand, leuchtete sein rotblonder Haarschopf im Sonnenlicht. Selbst auf die Entfernung mehrerer Schritte nahm Magdalena das Strahlen seiner blauen Augen wahr. Um die Mundwinkel huschte das wohlbekannte Zucken. Auf einmal wirkte er nicht mehr wie der gestandene

Kaufmann von Anfang dreißig, sondern wie der ungestüme Geselle von zwanzig Jahren, der Bäume ausreißen konnte. Wehmütig erinnerte sich Magdalena, wie rückhaltlos sie sich damals in ihn verliebt hatte. Selbst auf dem Sterbebett hatte sie ihrem Vater nicht versprechen können, von dieser Liebe zu lassen. Was hinderte sie in diesem Augenblick daran, sich in Erics Arme zu stürzen? Als erriete er ihre Gedanken, breitete er bereits einladend die Arme aus. Magdalena wollte zu ihm laufen, doch ihre Beine rührten sich nicht von der Stelle.

An ihrer Stelle hüpfte Carlotta übermütig wie ein junges Zicklein los. Die rotblonden, zu zwei strengen Zöpfen gebändigten Locken flatterten munter um den kleinen Kopf. Noch auf dem Wagen hatte sie die ungeliebten Schuhe und Strümpfe abgestreift. Nackt lugten die Füße unter dem roten Rock hervor, aufjuchzend flog sie in die Arme ihres Vaters. Gemeinsam wirbelten sie zwei-, dreimal um seine Achse. Magdalena konnte den Blick nicht von ihnen wenden. Ein Stich fuhr ihr ins Herz. Vielleicht hatte Eric recht. In einer großen Familie mit vielen Kindern lag womöglich das wahre Glück. Sie sollte aufhören, sich dagegen zu stemmen.

»Warum kommt Ihr ausgerechnet heute?« Die rundliche Alte watschelte auf krummen Beinen näher zu ihr. Magdalena wandte den Kopf und betrachtete sie. Die Frage klang aufrichtig besorgt. Von einem Moment zum anderen hatten die hellen Augen der Frau das unbekümmerte Leuchten verloren. Spärlich kräuselten sich graue Haarsträhnen auf der breiten Stirn. Das blütenweiße Kopftuch war eng um den runden Schädel gebunden. Schürze und Rock wirkten sauber, Hände und Unterarme waren rau geschrubbt. Kein Zweifel, die Köchin hatte sich alle Mühe gegeben, einen guten Eindruck auf die neue Herrschaft zu machen.

»Warum nicht?« Noch während sie fragte, ahnte Magdalena, worauf die Frau hinauswollte. Die Alte aber

kam ihr zuvor: »Mittwoch ist kein Tag, an dem man ein neues Haus bezieht. Mittwoch ist gar kein rechter Tag für irgendwas, am allerwenigsten für Neues. Reisen sollte man meiden, kein Brot backen und nicht aufs Feld hinausfahren. Auch sollte man an diesem Tag keine neuen Mägde oder Knechte dinge und nicht das Haus putzen.«

»Und auch nicht heiraten«, ergänzte Magdalena und dachte mit Schrecken, dass sie diese Regel vor vierzehn Tagen erst missachtet hatte. Sichtlich beeindruckt trat die Köchin einen Schritt zurück. Magdalena musterte sie. Sie waren fast gleich groß. Die Lippen der Köchin waren ein wenig zu schmal und gerade für das volle Mondgesicht, vielleicht ein Hinweis, dass sie zur trüben Sicht auf die Dinge neigte. Dennoch strahlte sie Herzenswärme aus. Beruhigend legte Magdalena ihr die Hand auf die Schulter und fügte lächelnd hinzu: »Du vergisst, dass heute der Sommer in den Herbst übergeht. Der Durchzug der Jahreszeiten bedeutet immer Glück. Gerade heute ist noch dazu ein wichtiger Lostag und gleichzeitig der Tag des heiligen Matthäus. Was kann einem Kaufmann Besseres passieren, als an seinem Tag ein neues Geschäft zu beginnen? Genau das tut mein Gatte gewissermaßen mit dem Einzug in das Kontor seines verstorbenen Oheims.«

Die Köchin zeigte sich besänftigt, allerdings weniger, weil die Worte sie überzeugten, als vielmehr, weil die neue Herrin gleich gewusst hatte, was es mit dem Mittwoch auf sich hatte. Magdalena dagegen spürte, wie ihr Unbehagen angesichts des Neubeginns in Frankfurt abermals zunahm.

»Wie heißt du?«, fragte sie die Köchin, um sich auf andere Gedanken zu bringen. »Hedwig«, antwortete die rasch und sah sie offen an. Es war, als schaute sie tief in Magdalena hinein, die rasch den Blick abwandte und über den gepflasterten Hof schweifen ließ. An der rückwärtigen Seite befanden sich die Stallungen, links davon lagen ein kleiner Hühnerstall, das Waschhaus sowie die Küche. In der Ecke war ein überdachter Brunnen. Auf der rechten

Hofseite schlossen sich weitläufige Lagerräume an. Zwei junge Mägde und zwei Knechte hatten unter Anweisung des mürrischen Bärtigen bereits begonnen, den Wagen abzuladen. Das Rufen und Singen überdeckte das Schweigen. Überrascht bemerkte Magdalena, dass weder Federvieh noch Katze oder Hund zu sehen waren. »Wo ist das Vieh, Hedwig?«, fragte sie.

»Das haben Hermann und die anderen Knechte in der Früh fortgebracht und verbrannt.« Sie nickte zu dem Bärtigen hin. Das war also Hermann, der Verwalter von Haus und Hof, von dem Eric bereits erzählt hatte. Schon sprach Hedwig weiter. »Bis auf die letzte Maus und die dünnste Feder hat er alles ins Feuer geworfen. Die Steinackerin wollte nicht, dass etwas davon übrig bleibt, geschweige denn, dass Ihr davon esst.« Verbissen kniff sie die Lippen zusammen. Es war nicht zu übersehen, als welch üble Verschwendung sie das erachtete.

»Warum?« Verständnislos schüttelte Magdalena den Kopf. Hatte Eric nicht erzählt, dass er nicht nur das Handelskontor, sondern den gesamten Hausstand, also sämtlichen Besitz bis zum letzten Löffel und zur allerletzten Erbse aus der Vorratskammer, von seinem Onkel geerbt hatte? Bei ihrer ersten Begegnung auf der Messe hatte Adelaide davon gesprochen, nicht das Geringste davon anzurühren, bis Eric und sie es übernahmen. »Wie kommt die Steinackerin dazu, das zu verfügen?«

»Soweit ich weiß, war es noch nicht Euer Vieh. Die Steinackerin hat in den vergangenen Monaten alles getan, damit es dem alten Herrn, Eurem Oheim, in seinen letzten Stunden an nichts fehlt. Sie hielt es für ihre Pflicht, bis zuletzt auch für das Vieh zu sorgen. Weil aber keiner wusste, wie Ihr es damit haltet ...« Sie hob die Arme und setzte ein verwirrtes Gesicht auf, bis sie schließlich die Hände wieder sinken ließ und kopfschüttelnd fragte: »Ach, was rede ich da? Ich weiß doch auch nicht, weshalb sie die letzten Kräutersäcke und Mineralien oben auf dem

Dachboden gestern Abend noch eigenhändig ins Feuer geworfen hat. Kein Staubkorn aus dem Besitz Eures Oheims liegt noch irgendwo im Haus herum. Am besten fragt Ihr sie selbst, warum sie sogar das Kleinvieh hat fortschaffen lassen. Nachher werden sie und ihr Gemahl wohl kommen, um Euch ihre Aufwartung zu machen.«

Hedwig winkte eine der Mägde herbei und erteilte ihr in barschem Ton Anweisungen, Gemüse zu putzen und das Herdfeuer in der Küche anzuschüren. Ohne ein weiteres Wort raffte sie den Rock und ging ebenfalls in die Küche. Wie sie dabei die breiten Hüften wiegte und die krummen Beine bewegte, sah Magdalena auf einmal Roswitha vor sich. Beschämt wischte sie sich eine Träne aus dem Augenwinkel. Dass ihr früheres Leben sie in Frankfurt auf Schritt und Tritt einholte! Nie würde sie die alte Hebamme vergessen. Ein Großteil ihres Lebens hatte sie ihr wie ein Schutzengel zur Seite gestanden. Berta, die Bäuerin auf dem Hof nahe Rothenburg, bei der sie die letzten beiden Jahre verbracht hatte, war ihr ebenfalls ähnlich gewesen. Es war wohl ein Wink des Schicksals, dass solche Frauen immer wieder ihren Weg kreuzten.

Magdalenas Gedanken wanderten zu Adelaide, der Steinackerin, wie die Köchin sie nannte. Ein wahrhaft dunkler Engel, der Erics Oheim in dessen Todesstunden gepflegt hatte. In jedem Winkel des Anwesens schien ihr Schatten gegenwärtig. Magdalena lachte auf. Eine seltsame Laune, ihnen jegliches Vieh aus den Ställen zu nehmen. Die neu gewonnene Base schien für Überraschungen gut. Langweilen würde sie sich in deren Nähe bestimmt nicht.

»Magdalena, wo bleibst du?« Ungeduldig rief Eric aus einem offenen Fenster im ersten Stock des Wohnhauses. »Carlotta hat sich schon die schönsten Räume im Haus ausgesucht. Wenn du nicht bald kommst, bleibt dir nur der Hühnerstall als Unterschlupf.«